

## Dschāhīliya bei Paulus

Dschāhīliya ist ein Terminus, der aus dem Koran bekannt ist und in der islamischen Tradition die Zeit vor der Verkündigung des Koran meint. Hans Jansen<sup>1</sup> führt dazu aus: „Die islamische Tradition überliefert, daß dem Auftreten Mohammeds und der Einführung des Islam eine Zeit des Heidentums voranging, die *dschāhīliya* genannt wird. Die Überlieferung berichtet uns, daß es eine Ära außergewöhnlicher Verrohung gewesen sei.“<sup>2</sup> Diese Verrohung bewegt Jansen offenbar sehr, da er unmittelbar anschließend ein Kapitel über „Die Ermordung neugeborener Mädchen“ anschließt. Das Lexikon der islamischen Kultur beschreibt ähnlich: „Arabische Bezeichnung für das „Zeitalter der Unwissenheit“ im islamischen Geschichtsverständnis: die Zeit des heidnischen alten Arabiens bis zur Offenbarung an Mohammed, durch die die Unwissenheit beendet wurde. Diese Epoche war gekennzeichnet vom anarchischen Stammeswesen der Beduinen in Arabiens Norden und Mitte (Hedschas).“<sup>3</sup> Allerdings führt das Lexikon dann weiter an: „Die damals herrschenden Werte Mut, Freigiebigkeit und Gastfreundschaft, die in zuerst mündlich, dann schriftlich überlieferten Gedichten ... besungen wurden, sind im arabischen kulturellen Empfinden nach wie vor lebendig. Die Religion in der Dschahilija war polytheistisch und verband die Verehrung von Bäumen und Steinen mit derjenigen der Götter – ...“<sup>4</sup> Dass die Zeit vor Muhammad und dem Koran nicht nur durch „Unwissenheit“ und Verrohung gekennzeichnet war betont auch Kurt Bangert<sup>5</sup> indem er ein Kapitel seines umfangreichen Werkes überschreibt mit „Der Ĝāhiliyya-Mythos“ und dort darauf aufmerksam macht, dass die Zeit vor dem Islam durchaus auch durch andere Momente geprägt war: „Doch verkennt dieses Klischee die historische Tatsache, dass es ganz offensichtlich schon in vorislamischer Zeit große Teile Arabiens gab, in denen sich sowohl das Judentum als auch das Christentum (das monophysitische in Südarabien und am Roten Meer und das nestorianische im Zweistromland und am Golf) weit verbreitet hatten. Die aus Palästina vertriebenen Juden waren in ganz Arabien verstreut, und spätestens seit dem 5. Jh. war Arabien Schauplatz intensiver missionarischer Bemühungen insbesondere der Nestorianer.“<sup>6</sup> Durchaus ähnlich beschreibt Marcel Hulspas<sup>7</sup>: „Jüdische und christliche Händler, Handwerker und Missionare siedelten sich unter ihnen an, und viele Araber bekehrten sich zu einer dieser beiden monotheistischen Religionen. Jemen war sogar lange Zeit ein jüdisches Königreich. ... In den Dörfern und Städten entlang der Küsten des persischen Golfs lebten viele Christen. Zum Teil waren es Emigranten aus Mesopotamien, daneben aber hatten sich viele Araber zum Christentum bekehrt. Alle arabischen Stämme im Norden bei den großen Flüssen bekehrten sich in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zum Christentum.“<sup>8</sup> Georges Tamer<sup>9</sup> formuliert deshalb so: „An dieser Stelle scheint mir eine begriffliche Klärung notwendig. Die vorislamische Epoche der arabischen Geschichte wird in der islamischen Tradition üblicherweise als *ġāhīliya* bezeichnet. Der Terminus bedeutet im Koran eine Gesinnung, die durch falsche Vorstellungen von Gott, die sein umfassendes Wissen nicht anerkennen (Q 3:154), unanständige Sitten von Frauen, die sich exzentrisch schmücken (*tabarruġ*) (Q 33:33), und eifernde Torheit (*ḥamiya*) (Q 48:26) gekennzeichnet ist. An der spätmedinensischen Stelle Q 5:50 wird mit dem Terminus eine Herrschaftsform (*ḥukm al-ġāhīliya*) bezeichnet, die im Gegensatz zu der neu gegründeten Theokratie geltende Herrschaft Gottes durch seinen Gesandten steht. Mit dem Ausdruck ist also ein Zustand oder die Zeit der religiösen Ignoranz und moralischen Torheit gemeint, die vor dem Islam bei den Arabern herrschten. Als Gegenpol zum Islam aufgefasst charakterisiert *ġāhīliya* spezifisch den besonders in Zentral- und Westarabien lokalisierten arabischen Teil des vorislamischen Kulturraums, von dem nordarabische Kulturzentren wie Petra

1 Hans Jansen (\* 1942) ist Professor für islamisches Denken der Gegenwart an der Universität Utrecht.

2 Hans Jansen, Mohammed, Eine Biographie, München, 2008, S. 80;

3 Ludwig Hagemann/ Oliver Lellek (Hsg), Lexikon der islamischen Kultur, Darmstadt, 1999, S. 102;

4 Ludwig Hagemann/ Oliver Lellek, a.a.O., S. 102f.;

5 Kurt Bangert war Forschungsleiter und Research Advisor am World Vision Institut für Forschung und Innovation in Friedrichsdorf.

6 Kurt Bangert, Muhammad, Wiesbaden, 2016, S. 82;

7 Marcel Hulspas ist ein bekannter niederländischer Wissenschaftsjournalist, Kolumnist und Publizist.

8 Marcel Hulspas, Mohammed – Revolution aus der Wüste, Darmstadt, 2017, S. 55;

9 Georges Nicolas Tamer, auch Ĝūrġ Tāmīr (\* 1960 in Kfarhazir), ist ein libanesischer Islamwissenschaftler. 2007 habilitierte er sich in Islamwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg. Bis September 2012 war er Professor für Arabistik und Islamwissenschaft und Inhaber des M.S. Sofia Chair für Arabistik an der Ohio State University. Er lehrt auf dem Lehrstuhl für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft in Erlangen-Nürnberg.

und Palmyra sowie die jemenitische Kultur in Süfarabien kein Teil sind.“<sup>10</sup>

Dschāhiliya im Koran

Es sind vier Verse im Koran, die direkt von der Dschāhiliya [الجاهلية] sprechen:

Sure 3,154:

*„Dann, nach dem Kummer, sandte er (das Gefühl der) Sicherheit auf euch herab, (erquickende) Schläfrigkeit, die eine Gruppe von euch überkam. Jedoch die Leute einer (anderen) Gruppe (w. eine (andere) Gruppe) waren (sorgenvoll) mit sich selbst beschäftigt (?) indem sie über Gott entgegen der Wahrheit Mutmaßungen anstellten, wie man das im Heidentum zu tun pflegte, und sagten: Steht uns (denn) etwas von der Angelegenheit (zur Entscheidung) zu? Sag: Die ganze Angelegenheit steht Gott (zur Entscheidung) zu. Sie halten in sich geheim, was sie dir nicht kundtun. Sie sagen: Wenn uns etwas von der Angelegenheit (zur Entscheidung) zugekommen wäre, (wären wir in der Stadt geblieben, und es) wären nicht welche von uns (w. wären wir nicht) hier (im freien Gelände) getötet worden. Sag: Wenn ihr (noch) in euren Häusern gewesen wäret, wären diejenigen (von euch) über die die (Vorher) bestimmung ergangen ist, getötet zu werden, (trotzdem) zu der Stätte, an der sie (jetzt) liegen, herausgekommen (um hier zu kämpfen und zu sterben). Und Gott wollte (mit alledem) prüfen, was ihr in eurem Innern hegt, und läutern (?) was ihr im Herzen habt. Gott weiß Bescheid über das, was die Menschen in ihrem Innern hegen.“<sup>11</sup>*

Hier ist offensichtlich im Kontext einer kriegerisch, gewalttätigen Auseinandersetzung die Rede davon, dass einige der Benannten in ihrem Denken und Argumentieren sehr stark auf sich selbst bezogen sind und die eigene Anschauung von der Wirklichkeit höher stellen, als Gottes Wort und Willen. Es ist aber auf eine Situation bezogen – möglicherweise auf die Verluste der Medinenser bei der Schlacht von Uhud – aber nicht auf eine Epoche.

Sure 33,33:

*„Und bleibt in eurem Haus (Variante: benehmt euch in eurem Haus mit Würde (und Anstand)) putzt euch nicht heraus, wie man das früher im Heidentum zu tun pflegte, verrichtet das Gebet, gebt die Almosensteuer und gehorcht Gott und seinem Gesandten! Gott will (damit, daß er solche Gebote und Verbote erläßt) die (heidnische) Unreinheit von euch entfernen, ihr Leute des Hauses, und euch wirklich rein machen. (Mit den Leuten des Hauses sind entweder die Angehörigen der Familie Mohammeds gemeint, oder die Leute des Gotteshauses d.h. die Anhänger des in der Ka'ba symbolisierten reinen Gottesglaubens.)“*

Hier wird die Prunksucht der Frauen des Gesandten Gottes angesprochen und der auch sonst immer wieder im Koran zu findende Gleichklang von „Gebet“, „Almosen“ und „Glaube“ thematisiert. Gott will die Gläubigen „rein machen“ von der „heidnischen Unreinheit“ - zu der offenbar eben auch die angesprochene Prunksucht auch gehört.

---

10 Georges Tamer, Zeit und Gott – Hellenistische Zeitvorstellungen in der altarabischen Dichtung und im Koran, Berlin/ New York, 2008, S. 6; Andreas Grünshloß, (\*1957) Studium der Ev. Theologie, der Psychologie und Religionswissenschaften, Dozent für Religionswissenschaft an der Universität Mainz, notiert: „Hermeneutisch zeichnet sich bald eine zunehmende Distanzierung von der altarabischen Religiosität ab ...; dies zeigt sich auch später in dem geschichtstheologischen Begriff *ǧāhiliya*, der die vorislamische (arabische) Zeit summarisch als eine >Periode der Unwissenheit< bzw. >Barbarei< bezeichnet (48,26; 33,33; 5,50; 3,148; alle aus der Periode in Medina). Wer demnach jetzt noch am alten Brauchtum festhalten will und dem klaren Koran nicht folgt, lebt in einem unverzeihlichen anachronistischen Irrtum. So treten bereits mit der zweiten mekkanischen Periode im Lichte zunehmender Anfeindungen und ausbleibender großer Erfolge immer mehr *distanzierende Relationierungen* gegenüber der traditionellen >heidnischen< Religiosität, Weltanschauung und Ethik in den Vordergrund. Objektsprachlich kommt dies gegen Ende der ersten mekkanischen Periode in einer endgültigen Erklärung (auch gegen alle Akkomodationsversuche!) angesichts der beharrlich ablehnenden Haltung der Mekkaner zum Ausdruck (Sure 109,1-6): >Sprich: O ihr Ungläubigen, ich verehere nicht, was ihr verehrt, auch ihr verehrt nicht, was ich verehere. Weder werde ich verehere, was ihr verehrt habt, noch werdet ihr verehere, was ich verehere. Ihr habt eure Religion, und ich habe meine Religion.“ ders., Der eigene und der fremde Glaube, Tübingen, 1999, S. 92;

11 Übersetzung, soweit nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum.

Sure 5,50:

*„Wünschen sie sich (etwa) die Entscheidungsweise des Heidentums? Wer könnte für Leute, die (von der Wahrheit) überzeugt sind, besser entscheiden als Gott?“*

Hier wird eine „Entscheidungsweise“ der Dschāhiliya angesprochen, wobei offen bleibt, was damit gemeint ist.

Sure 48,26:

*„(Damals) als die Ungläubigen das Ungestüm, dasjenige des Heidentums, in ihrem Herzen Platz greifen ließen (w. in ihr Herz setzten) worauf Gott seine Sakina auf seinen Gesandten und die Gläubigen herabsandte und sie auf das Wort der (Gottes) furcht verwies (w. sie dem Wort der Gottesfurcht anhängen ließ). Sie (d.h. die Gläubigen) verdienten es wirklich und waren seiner würdig. Gott weiß über alles Bescheid.“*

Hier ist ein „Ungestüm“, also wohl eine kraftvolle, dynamische, schnelle Dimension angesprochen, die der „Dämpfung“ bedarf. Diese erfolgt durch die Sakina, die auf den Gesandten und die Gläubigen gesandt wurde. Interessant, dass hier ein Terminus aus dem Judentum übernommen wird: die Schechina JHWH's – seine Gegenwart unter den Menschen<sup>12</sup>.

In allen vier Koranstellen wird also nicht unbedingt eine Epoche der Verrohung, oder gar „Barbarei“, wie manche übersetzen, vor Muhammad und vor dem Koran dargestellt, sondern das Heidentum wird beschrieben durch Momente, wie „Selbstbezogenheit“, „Prunksucht“, „Ungestümtheit“ und eine nicht näher bestimmbare „Entscheidungsweise“. Deswegen beschreibt Wiebke Walther<sup>13</sup> die Zeit vor dem Islam so: „>Die Zeit der Unwissenheit<, Dschāhiliya, nennen die arabischen Historiker die vorislamische Zeit, in der man vom Islam und seinem Verkünder, dem Propheten Muhammed, noch nichts wußte. Es ist eine Zeit, über die bis heute wenig bekannt ist. Die Überlieferungen sind spärlich, wurden meist erst vom 2. islamischen Jahrhundert an schriftlich erfaßt, und es ist kaum auszumachen, inwieweit sie bearbeitet wurden.“<sup>14</sup> Walther macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die „Zeit der Unwissenheit“ erst spät Gestalt angenommen hat und von Absichten geleitet entstand. Im Gegenzug wissen wir aus der vorislamischen Dichtung, dass diese oftmals auf höchstem kulturellem Niveau betrieben und im vorislamischen Arabien hoch verehrt wurde.

Nun fällt es auf, dass die Methode, die vorausgegangene Zeit negativ vorzustellen, wie es sich in der islamischen Tradition entwickelt hat, nicht neu ist und dass diese Methode auch schon zuvor angewandt wurde. Wenn wir in die Apostelgeschichte des Neuen Testaments blicken, finden wir im 17. Kapitel den Bericht über die Rede des Apostels Paulus über das Denkmal für den „unbekannten Gott“, welches er auf der Agora in Athen gesehen hatte. Dort im Vers 30 heißt es: „Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, lässt jetzt den Menschen verkünden, dass überall alle umkehren sollen.“ Im griechischen Original heißt es „χρόνου τῆς ἀγνοίας“ - „Zeit der Unwissenheit“. Und Paulus ruft auf zu einer „Umkehr“ aller Menschen. Die Verwendung ein und des gleichen Begriffs verwundert. Ohne inhaltlich gleich eine Abhängigkeit zu vermuten, muss doch gesehen werden, dass inhaltlich auch die vier zitierten Surenverse im Letzten von den Angesprochenen eine „Umkehr“ fordern, damit Gott die Unreinheit aus der Zeit des Heidentums entfernen kann, bzw. hat er bei den Gläubigen diese bereits entfernt.

Es ist unklar ob der Verkünder des Korans Paulus und dessen Schriften kannte; die Islamwissenschaftler des Westens halten es eher für unwahrscheinlich. Für die Islamwissenschaftler des Islam ist es gerade Paulus, dem

12 „Schechina“ (hebr. šəkhīnāh) ist ein im biblischen Hebräisch nicht belegtes, von der Wurzel škn (im Grundstamm: „wohnen / sich (zeitweilig) niederlassen / bleiben“; im Intensiv- und im Kausativstamm: „wohnen lassen“) abgeleitetes nomen actionis und bedeutet etwa „Einwohnung“ oder „Anwesenheit“. Gemeint ist stets die Einwohnung oder Anwesenheit Gottes. ... Ihren Ursprung hat die Vorstellung von der Schechina als der Einwohnung Gottes in der Hebräischen Bibel. Auch wenn der Begriff als solcher dort nicht auftaucht, lässt sich verfolgen, wie sich darin vor allem zwei Traditionen verbinden, die beide je auf ihre Weise in der Theologie des Ersten, vor allem aber des Zweiten Jerusalemer Tempels gründen: die Rede von der Herrlichkeit Gottes einerseits und die vom göttlichen „Wohnen“ in seinem Heiligtum andererseits.“ Peter Porzig, Artikel "Schechina" in: WiBiLex - Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet; Der „Western Wall“, die von uns so genannte „Klagemauer“, ist auch im heutigen Judentum noch ein Orte der Schchina und wird deswegen besonders verehrt.

13 Wiebke Walther studierte Orientalistik. Sie habilitierte sich 1980 zum Thema »Die Frau im Islam« und verfasste zahlreiche Publikationen zur modernen und zur klassischen arabischen Literatur.

14 Wiebke Walther, Kleine Geschichte der arabischen Literatur, München, 2009, S. 38;

unterstellt wird, sich der Verfälschung des wahren Evangeliums schuldig gemacht zu haben<sup>15</sup>.

Zu Lukas und der Apostelgeschichte und dem paulinischen Bußruf darin, meint Erich Grässer<sup>16</sup>: „Bezeichnend ist, daß die Bußforderung nicht eschatologisch motiviert ist, sondern auf die *vita christiana* im Sinne einer christlich-bürgerlichen Frömmigkeit abzielt. Diese Entwicklung zeigt sich durchgängig im lukanischen Gesamtwerk und kann am Begriff der *μετάνοια* [Umkehr] aufgezeigt werden ...: die Kombination mit *ἐπιστρέφειν* [zurückgeben] ist typisch und zerlegt den Vorgang der Umkehr in „Reue“ und „Bekehrung“ des Lebenswandels ...“<sup>17</sup> Weiter führt er dazu aus: „Lukas setzt die Auferstehung aller voraus: Act 24,15: „... daß es eine Auferstehung der Gerechten wie der Ungerechten geben wird“. Die allgemeine Auferstehung ist ein zentrales Motiv des Bußrufes in der Missionspredigt: Act 17,18.31; 23,6; 24,21. ... „Das Vordringen der Auferstehungsaussage in der allgemeinen Form: `es gibt eine Auferstehung`, ein Gericht, ist ein Charakteristikum der lukanischen Umarbeitung der Eschatologie. In dieser allgemeinen Aussage ist ja der Zeitpunkt des Gerichts nicht mehr wesentlich. Nicht seine Nähe konstituiert den Aufruf, sondern die Tatsache, daß es unausweichlich gewiß ist. So wird die Zeitform der Erwartung festgehalten, aber von jedem Terminproblem gelöst.“<sup>18</sup>

Auch die koranische Umkehrforderung zielt auf eine Alltagshaltung, die man durchaus als *vita musliminun* bezeichnen könnte: „*verrichtet das Gebet, gebt die Almosensteuer und gehorchet Gott und seinem Gesandten!*“. Und auch der Verkünder des Korans warnt seine Mitmenschen davor, die Auferweckung zum Gericht zu leugnen, denn dieses Gericht ist unausweichlich gewiss, wie bereits die frühe Sure 99 in den Versen 6 bis 8 sagt: „An jenem Tag werden die Menschen (voneinander) getrennt (oder: (in verschiedenartige Gruppen) aufgeteilt?) hervorkommen, damit ihre (während des Erdenlebens vollbrachten) Werke ihnen (im einzelnen) gezeigt werden (können). Wenn dann einer (auch nur) das Gewicht eines Stäubchens an Gutem getan hat, wird er es zu sehen bekommen. Und wenn einer (auch nur) das Gewicht eines Stäubchens an Bösem getan hat, wird er es (ebenfalls) zu sehen bekommen.“

Zu Apg 17,30 direkt schreibt Grässer: „Der Zusammenhang ... mit den abschließenden Versen der Areopagrede Apg 17,30f. ist der, daß es hier zu einem Nachweis der Gotteserkenntnis aller Menschen umgearbeitet ist und damit die Schuld derer bewiesen wird, die Gott erkennen konnten und ihm doch nicht gehorcht haben ...“<sup>19</sup> So kennt man es auch vom Gesandten Gottes in Arabien<sup>20</sup>.

---

15 Ergun Mehmet Caner [(born November 3, 1966) is a Swedish-American academic, author, and Baptist minister, who became well known for his book, co-authored with his brother, on Islam and his claims that he was a devout Muslim trained as a terrorist, claims since proven to be false. He emigrated to the United States at age four and claimed to have converted to Christianity in the early 1980s.] merkt dazu an: „Muslime, die in den christlichen Lehren relativ bewandert sind, schieben die Schuld an der „Verfälschung“ des wahren Urevangeliums vor allem einem Mann in die Schuhe: Paulus. Paulus, der mindestens 13 der neutestamentlichen Briefe verfasste hat, hat Jesus eindeutig als Sohn Gottes verehrt; man vergleiche nur Texte wie Kolosser 1,15-20 und Philipper 2,5-11. Auch die Aussage in Hebräer 1,1-14 hätte er mit Sicherheit bejaht. Außer Frage steht auch, dass Paulus die Lehre vom Sühnetod Jesu am Kreuz maßgeblich formuliert hat ... . Damit ist Paulus für die Muslime der Begründer des >falschen< Christentums.“

16 Erich Ludwig Gräßer (\* 23. Oktober 1927 in Schwalbach (Saar); † 2. Juni 2017 in Witten) war ein Universitätsprofessor, evangelischer Theologe und Politiker (Tierschutzpartei). Mit einer Arbeit über "Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte" erfolgte seine Promotion. 1964 war Gräßer zunächst Dozent an der Universität Marburg. Von 1965 bis 1979 war er Professor für Neues Testament in Bochum, von 1979 bis zu seiner Emeritierung 1993 an der Universität Bonn.

17 Erich Grässer, *Forschungen zur Apostelgeschichte*, Tübingen, 2001, S. 54, FN 50;

18 Erich Grässer, a.a.O., S. 55, FN 53;

19 Erich Grässer, a.a.O., S. 263;

20 Angelika Neuwith, Universitätsprofessorin und Inhaberin des Lehrstuhls für Arabistik an der Freien Universität Berlin, notiert: „Der dominierenden islamischen Sicht zufolge beginnt relevante arabische Geschichte erst mit der koranischen Offenbarung: >von den vorhergehenden Zeiten bleibt nur ein chaotisches Bild zurück, das sich in dem Begriff *djähiliyya*, verstanden als >Zeit der Unwissenheit< verdichtet ... . Dieser alles auf die Rolle des Propheten Muhammad zurückführende Ursprungsmythos, der die Vorgeschichte auf eine fast ausschließlich von nomadischer Lebensform geprägte Epoche reduziert, ist erkauf mit der Marginalisierung der konkurrierenden Traditionen, dem Verschweigen des Anteils der spätantiken Dialogpartner der werdenden Gemeinde. Die als vorislamische >Barbarei< konstruierte *djähiliyya* erscheint als dunkle Kontrastfolie für die vom Islam gebrachte neue Zivilisation. Diese dichotomische Einbettung der eigenen Ursprünge ist keine islamische Eigentümlichkeit, man hat in *djähiliyya* sogar eine Übersetzung des neutestamentlichen Begriffs der die Zeit vor dem Kommen Christi beherrschenden *agnoia*, >Unwissenheit< (Apg 17,30), oder – noch gewagter – sogar eine Neuprägung der rabbinischen Konstruktion einer mit barbarischen Sitten gefüllten *galut*, >Verbannung<, >Exil<, zu erkennen geglaubt ...“ dies.,

Daniel Marguerat<sup>21</sup> merkt zudem an: „Wovon aber soll man sich abwenden? Ein Begriff findet sowohl für Juden ... als auch für Heiden (17,30) Verwendung: ἀγνοία. Er bezeichnet nicht so sehr Unwissenheit als vielmehr ein Missverständnis über Gott. Es handelt sich just um jenes theologische Missverständnis, das die Rede des Zeugen ausräumen soll. Bei Lukas ist ἀγνοία eine soteriologische Kategorie; sie charakterisiert den jüdischen Irrtum über den Messias ... und zugleich den Irrweg der religiösen Suche der hellenistischen Welt (17,30), betrifft somit alle Menschen. Von allen Menschen muss man nicht nur sagen, dass sie nicht >nicht wissen, was sie tun< (Lk 23,34), sondern, dass sie Gott nicht kennen. Die lukanische ἀγνοία stellt also keine vorübergehende Schwäche dar, sondern *einen soteriologischen Mangel*.“<sup>22</sup>

Auch die Gegner Muhammads kennen nur ihre Götzen, nicht aber den wahren Gott.

Fast sieht es so aus, als habe der Verkünder des Koran doch über weit mehr christliche Kenntnisse verfügt, als gemeinhin angenommen wird. Das wurde an anderer Stelle bereits ausgeführt<sup>23</sup>. Nicht nur, dass methodisch auf die Strategie des Paulus in Athen Bezug genommen wird, indem die vorausgegangene Zeit als „Zeit der Unwissenheit“ beschrieben und damit abqualifiziert wird, auch inhaltlich ist eine Nähe zum lukanischen Doppelwerk zu erkennen. Nun gehen Islamwissenschaftler auch heute noch davon aus, dass zur Zeit der Entstehung des Korans, noch keine arabische Übersetzung des Neuen Testaments vorlag, deshalb Kenntnisse von dessen Inhalten nur vom Hörensagen gekannt werden konnten<sup>24</sup>. Selbst wenn dem so gewesen wäre, bedeutet das nicht, dass auch mündliche Tradierung genau und einprägsam, sogar stilbildend sein kann.

Bertram Schmitz<sup>25</sup> stellt dazu fest: „Der neue Glaube beruft sich auf den jeweils alten Glauben. Paulus setzt die Religion Israels ebenso voraus wie der Koran die Existenz des Judentums und des Christentums voraussetzt. Jeweils mit dem Inventar an Bildern, Riten, Sprachformen, Geschichten etc. wird die neue Religion gestaltet und zugleich von der alten abgegrenzt. Vielmehr noch dient die alte Religion als Beleg für die Wahrheit der je neuen Religion, die sie bereits angekündigt hat und auf die sie zuläuft. Ebenso beinhaltet die alte Religion – in ihrer prophetischen Selbstkritik – bereits ihre eigene Schwäche. So wird bei Paulus wie im Koran die alte Religion gleichermaßen geachtet, als von Gott offenbarte Religion anerkannt, dann aber relativiert und schließlich verworfen: Nur die eigene Religion, die jeweils neue, kann die eigentliche Religion Gottes sein. Alles, was diesem widerspricht, ist Irrtum, Irrlehre und schließlich – im *Extremfall* der Auseinandersetzung bei Paulus bzw. dem Koran – vom Teufel, und diejenigen, die so lehren, sind wie Hunde. Das eigene gewinnt Kontur, indem es zunächst von und aus dem anderen lebt, eine selbständige Struktur entwickelt, sich vom anderen abgrenzt, sich behauptet und schließlich das andere verwirft. Dieses Verwerfen geht so weit, dass – ebenfalls im Extremfall – auch innerhalb der eigenen Position praktisch kein Widerspruch und keine andere Nuance geduldet werden. Am Ende der Zeiten werden alle Menschen – nolens volens – in diese Religion eintreten und nach ihr und ihren Kriterien gerichtet werden. Dieser extremen Position steht die Achtung vor den alten Religionen gegenüber, die als göttliche Offenbarungen verstanden werden und so ein gewisses Anrecht haben. Doch wird von diesen Religionen und ihren Anhängern erwartet, dass sie grundsätzlich die neue Religion in ihrem Anspruch anerkennen. Auf diese Weise kann es zu einem Verhältnis des gegenseitigen Respekts oder zumindest der Duldung kommen. Explizit oder zumindest implizit bleibt in der neuen Religion die Erwartung bestehen, dass sich die Glaubenden der alten Religion zur neuen bekehren – doch diese Bekehrung wird letztlich dem Willen Gottes anvertraut, denn er allein ist es, der Glauben schenkt, die Herzen für seine Offenbarung öffnet, sie das eigentlich Einsichtige des Neuen Glaubens erkennen lässt – oder aber die Herzen verstockt und die Altgläubigen unter dem Schleier (vgl. bis in diese Terminologie hinein Koran und Paulus) des alten Glaubens belässt.“<sup>26</sup>

Es ist also durchaus denkbar, dass die Nutzung einer „Zeit der Unwissenheit“ im 2. Jahrhundert des Islam aus Kenntnissen der paulinischen Schriften entlehnt worden ist. Nicht belegbar, aber denkbar.

---

Artikel „Koran“, in: David Weidner (Hsg), Handbuch Literatur und Religion, Stuttgart, 2016, S. 220;

21 Daniel Marguerat (\*30 Oktober 1943, in Lausanne) ist Exeget und schweizer Biblizist, emeritierter Professor der Protestantischen Theologie der Universität Lausanne, Spezialist im NT.

22 Daniel Marguerat, Lukas – der erste christliche Historiker, Zürich, 2011, S. 152;

23 Siehe den Artikel „Koran Sure 19 – Anmerkungen“ auf diesem Internetangebot.

24 Siehe hierzu die Artikel "Gab es eine schriftliche vorislamische Bibelübersetzung?" und "Pantänus – und ein arabisches Evangelium in Hebräisch" auf diesem Internetangebot.

25 Dr. theol. Dr. phil. Habil. Bertram Schmitz lehrt Religionswissenschaft (Weltreligionen/Fachdidaktik); Theologie; Sprachkurse; Philosophie an der Evangelischen Fakultät der Universität Bielefeld; Forschungsschwerpunkt: Christliche, jüdische und islamische Exegese im Vergleich und in ihrer Beziehung untereinander.

26 Bertram Schmitz, Paulus und der Koran, Göttingen, 2010, S. 203f.;